

# Chancengerechte Gesellschaft

## Eine der Krise des Kapitalismus angepasste Katholische Soziallehre

Eine Wende, die manch einen überrascht hat, war im Sommer von der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der deutschen Bischöfe zu registrieren: von Erhards „Wohlstand für alle“ hin zu „Chancen für alle“. Mit dieser Wende beansprucht die Kommission nicht weniger als ein „Leitbild für eine freiheitliche Ordnung“ mit Freiheit als einem „zentralen sozialem Maßstab“ vorgelegt zu haben.

### **Arbeitsmarkt als Schicksal und Chance**

Angesichts wachsender Armut und der Zahl der Menschen, die aus der Mittelschicht nach unten durchgereicht werden, hat ‚Wohlstand für alle‘ seine Glaubwürdigkeit verloren. Ein Leitbild, dem nicht mehr ‚geglaubt‘ wird, verliert seine Tauglichkeit für die Legitimation der gesellschaftlichen Verhältnisse. So propagiert der neoliberale Diskurs schon seit den 1990er Jahren das Leitbild der Eigenverantwortung. Es setzt einen Menschen voraus, der zur Ich-AG geworden ist. Dahinter steht eine Dynamik, die Ulrich Beck bereits Ende der 1980er Jahre so beschrieben hatte: Menschen sind „verstärkt auf sich selbst und ihr individuelles Arbeitsmarktschicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen“<sup>1</sup>. Sie sind „dazu gezwungen, sich selbst – um des eigenen Überlebens willen – zum Zentrum ihrer eigenen Lebensplanungen und Lebensführung zu machen.“<sup>2</sup>

Der Arbeitsmarkt wird zum Schicksal der Menschen, zum Zwang zur Eigenverantwortung. Hintergrund dafür ist die sich verfestigende strukturelle Arbeitslosigkeit. Sie wird ‚bekämpft‘ und zugleich unsichtbar gemacht: durch die bekannten Deregulierungen und Flexibilisierungen, durch sich ausbreitende prekäre Beschäftigungsverhältnisse mit Löhnen, von denen Menschen nicht leben können. Beck sieht immerhin noch die Ambivalenz der sich in den 1980er Jahren anbahnenden Prozesse. Sie sind Schicksal und Risiko, Zwang und Chance zugleich.

Inzwischen ist ein viertel Jahrhundert vergangen. Die Probleme haben sich verschärft. Immer gnadenloser sind Menschen gezwungen, sich den Bedingungen des Arbeitsmarktes zu unterwerfen - mit den entsprechenden psychischen und sozialen Folgen nicht zuletzt für Kinder und Familien bzw. Alleinerziehende. Immer gnadenloser werden die auf dem Arbeitsmarkt nicht Verwertbaren, also ‚Überflüssigen‘, in Armut abgedrängt, unter den Generalverdacht der Faulheit gestellt und als zu senkende Kostenfaktoren behandelt.

### **Ein Angebot an die neoliberale Krisenverwaltung**

In einer Situation, in der Menschen zu Anhängseln ökonomischer Verwertung werden, lässt die Kommission der Bischöfe jedes ‚ausgewogene‘ Bewusstsein für ‚Risiken und Nebenwirkungen‘ der ökonomischen Entwicklung vermissen. Was bei Beck immerhin noch Zwang und Chance war, wird trotz verschärfter Problemlagen ganz schlicht zur Freiheit. Und so entsteht aus dem Prinzipienhimmel der Soziallehre das „Leitbild für eine freiheitliche Ordnung“.

---

<sup>1</sup> Ulrich Beck, Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986, 116.

<sup>2</sup> Ebd, 116f.

Ganz so himmlisch-idealistisch ist dies Leitbild jedoch nicht. Bei genauerem Zusehen verfolgt es durchschaubare höchst irdische Zwecke. Mit der Orientierung auf „Wohlstand für alle“ ist zugleich das Modell der ‚Sozialen Marktwirtschaft‘ und die mit ihr verbundene Verteilungsgerechtigkeit gescheitert. Zerbrochen ist es an der Krise des Kapitalismus, daran, dass seine auf Wert und Mehrwert ausgerichtete Warenproduktion dazu gezwungen ist, mit der Arbeit den Faktor, der Wert und Mehrwert produziert, systematisch zu verdrängen. Damit wird die zur Vermehrung des Kapitals nötige Substanz zerstört. Mit dieser inneren Schranke der Kapitalverwertung ist die gesamte kapitalistische Veranstaltung nicht mehr finanzierbar. Daher dümpelt der Kapitalismus von einer Verschuldung in die nächste, von Blase zu Blase und von ‚Rettung‘ zu ‚Rettung‘...

Von solchen Zusammenhängen wollen weder Politiker noch bischöfliche Kommission etwas wissen. So bleibt der Politik nichts anderes als eine perspektivlose Krisenverwaltung mit wachsender Armut und steigendem Anpassungsdruck. Die bischöfliche Kommission registriert lediglich einen „gesellschaftlichen Wandel“, der scheinbar ‚aus dem Nichts‘ kommt und ohne jede analytische Anstrengung mit dem Leitbild von Freiheit als Eigenverantwortung verklärt wird. „Hier trifft sich die Katholische Soziallehre mit der liberalen Aufklärung“ (S. 20). Das liberale verschmilzt mit dem christlichen Menschenbild. Auf dieser Grundlage ist es Aufgabe der Gesellschaft, Teilhabe zu ermöglichen. Teilhabe als Forderung wäre nicht falsch, wenn sie auf der Grundlage von Gleichheit und Verteilungsgerechtigkeit gesehen würde. Genau davon aber wird sie abgesetzt und Freiheit in Konkurrenz zu Gleichheit und Gerechtigkeit gestellt.

Das ist ein für die neoliberale Krisenverwaltung passendes ideologisches Angebot. Für das Scheitern von Menschen ist nicht die innere Schranke einer kapitalistischen Gesellschaft verantwortlich, die das Versprechen ‚Wohlstand für alle‘ strukturell nicht einlösen kann. Verantwortlich sind die einzelnen, die keinen richtigen Gebrauch von ihrer Freiheit gemacht, sich also nicht eigenverantwortlich und ‚frei‘ den Verwertungsbedingungen der Arbeitskraft im Krisenkapitalismus unterworfen haben. Dass es größere Risiken des Scheiterns gibt, bleibt dem Text jedoch nicht verborgen. Da aber das Scheitern keine strukturellen, sondern lediglich individuelle Ursachen haben darf, bleibt es auch bei einem auf das Scheitern einzelner ausgerichteten Angebot einer „Kultur des Scheiterns“: „Gerde der christliche Glaube weiß um die Vielfalt menschlichen Versagens, aber ebenso um die immer wieder gegebene Möglichkeit des Neubeginns.“ (S. 23)

### **Angepasst an eine scheiternde Moderne**

Ausgerechnet in der Phase der sich verschärfenden weltweiten Zusammenbrüche der Moderne ist die bischöfliche Kommission auf der Höhe der liberalen Moderne angekommen. Zwei Weltkriege und die Vernichtung der Juden offensichtlich nur als „Rückschläge“ registrierend behauptet der Text: „Freiheit ist das Faszinationswort der Moderne. Trotz aller Rückschläge ist die historische Entwicklung insgesamt betrachtet eine freiheitliche Fortschrittsgeschichte.“ Solch naiv-optimistische und die Leichenberge der Moderne ignorierende Geschichtssicht ließ bereits die gesellschaftskritische Theologie der 1970er Jahre auch ‚linken‘ Fortschritts‘gläubigen‘ nicht durchgehen.

Seit Fortschritt nicht mehr ‚links‘ steht, sondern zur fortschreitenden Ökonomisierung wird, seit ‚Reformen‘ notwendige Anpassungsleistungen des Menschen an den Gang der Ökonomisierung sind und Freiheit nicht Befreiung, sondern Selbstunterwerfung, schwinden Berührungängste ‚konservativer Bewahrer‘ gegenüber Fortschritt und Reformen und sogar gegenüber der Freiheit. Nur ‚bewahren‘ sie nichts mehr.

Zu bewahren und zu verteidigen gälte es aber das Lebensrecht der Opfer der scheiternden Modernisierungsprozesse. Zu pflegen wäre ein Glaube, der nicht einfach ‚Glaubensparty‘ ist – als solche hatte der Bundespraeses des BDKJ den Weltjugendtag charakterisiert - ,sondern empfindsam macht für das, was Menschen erleiden. Erfahrbar werden müsste seine widerständige und konfliktbereite Hoffnung, die es wagt, über System-, ja sogar Todesgrenzen hinaus zu denken und - statt nach Orten für entspannende Partys im Sklavenhaus der „Global Player“ - nach Wegen der Befreiung aus dem Sklavenhaus zu suchen. Im Hören auf die Schreie der Verlierer und die Opfer der scheiternden Moderne könnte sich auch die Soziallehre aus dem Prinzipienhimmel auf die Erde begeben und lehren, empfindsam zu sehen, kritisch zu reflektieren und befreiend zu handeln.